

„biblischen Einleitung“ niemand genügend finden. Zwar sind die exegetischen „Anhänge“ fast den Buchstaben des Alphabetes gleichzählig (A bis V), aber was Didon zur Erklärung der „Geschlechtsregister“ (Anh. C II 464 ff.) oder über die „Vaterunferterte“ (Anh. M II 492), von den „vier Marien“ (Anh. T II 504) gar nicht zu reden, vorbringt, wird nicht einmal einen zweisemestrigen Theologen befriedigen. Selbstredend ist der Dominicaner als wohlgeschulter „Thomist“ weber mit seiner Schultheologie, noch gar mit der Lehre der Kirche in Conflict gekommen und die Allgemeine Zeitung (Jahrg. 1890 Nr. 335 Beilage) hat einen Beleg für ihre Anschuldigung auf „Zugeständnisse an die protestantische Theologie“ nicht bei Didon gelesen; gleichwohl wird es wie dem Dogmatiker, so noch mehr dem Prediger und Asceten schwer genug fallen, wenn er über Gegenstände oberster Bedeutung so kurz abgefertigt wird, wie dies z. B. über das hohenpriesterliche Gebet II 343 und die Geheimnisse der Passion durchweg geschieht. Von Schwierigkeiten, die, wie z. B. in den Auferstehungsberichten, nicht einmal mit dem Finger berührt sind, wollen wir gar nicht reden. Da, wie auch sonst nicht selten, ist der Auctor seiner eigenen Forderung (II 426) nicht nachgekommen: er hat sich „die Entgegnung auf Schwierigkeiten nicht bloß zu leicht“ gemacht, er hat die Schwierigkeiten völlig ignoriert.

Troz seiner Vorzüge ist also Didons Werk zum geringsten Theil für den Fachmann geschrieben, weder zum theoretisch-wissenschaftlichen, noch zum praktischen paränetischen oder ascetischen Gebrauch. Ob das Buch für gebildete Laien, denen es großen Nutzen bringen könnte, nicht zu dickleibig ist, möchten wir auch nicht in Abrede stellen. Es ist das französische Gegenstück zu Scheggs „Vier Büchern vom Leben Jesu“, theologisch vielleicht gründlicher und correcter als dieser, in der psychologischen Betrachtung der Personen und Ereignisse ihm ebenbürtig, an exegetischen Kenntnissen und historischer Kritik weit hinter ihm zurückbleibend. Bei aller Bewunderung des geistreichen Franzosen, seiner trefflichen Combinationsgabe, seiner vollendeten, ruhig wie der Strom der Ebene dahersießenden Diction, dürfen wir bei den Anhängern der negativen Kritik in der protestantischen Theologie und bei den ungläubigen Vertretern der materialistischen Weltanschauung nimmermehr die Meinung aufkommen lassen, als ob wir ihren Leugnungen in Exegese und Apologetik nicht mehr zu entgegnen wüßten, als P. Didon.

Freiburg (Baden).

Professor Dr. Andreas Schill.

17) **Christkatholisches Hausbrot** für jedermann, der gut leben und fröhlich sterben will. Von P. Franz Hattler, Priester aus der Gesellschaft Jesu. Reich illustriert. 503 u. 622 SS. Innsbruck, Fel. Rauch (Karl Bustet). 1892. Preis fl. 3 75 = M. 7.50.

Der unermüdliche, thätige P. Hattler hat eine Reihe von Aufsätzen, die er im „Sendboten“ des göttlichen Herzens Jesu“ veröffentlicht hat, gesammelt, umgearbeitet und erweitert und nun unter obigem Titel als ein prächtiges katholisches Hausbuch erscheinen lassen.

Es besteht aus acht Haupttheilen. Diese sind: 1. Das große Einmaleins. 2. Die kranke Welt und ihr göttlicher Arzt. 3. Der gute Hirte. 4. Herz für Herz. 5. Edelsteine für die Himmelstrone. 6. Das Bild der Mutter. 7. Thautropfen. 8. Das Büchlein vom guten Tod. — Schon die Vorrede (die „Anmeldung“) ist höchst originell. Es soll nur beispielsweise angeführt werden, was sie über den zweiten Theil des Werkes sagt: „Da wird der Menschheit der Puls gefühlt. Der Befund ergibt, daß sie sehr gefährlich krank ist am Kopf und im Herzen an finsternem Siechthum. Aber zu ihrem Trost und Glück ist Christus als Arzt gekommen. Es wird darum von seinem Heilverfahren ausführlich gehandelt und

namentlich gezeigt, wie er durch den heiligen Geist sieben Gaben ertheilt, welche die Menschen vom Grunde aus heilen und zu frischen und gesunden Kindern Gottes machen. Das ist also ein geistliches Kranken- und Doctorbuch.“

Der erste Theil handelt von dem einen Gott, dem einen Erlöser, der einen wahren Religion, der einen Seele, dem einen Leben, dem einen Sterben, dem einen Himmel, der einen Hölle. Der dritte Theil zeigt in lehrreichen Geschichten, wie der gute Hirt die Menschen „aus Sünde, Irrthum und Unglauben“ herauszieht. Der vierte Theil ist der Beförderung der Herz Jesu-Andacht gewidmet. Der fünfte Theil bringt eine Anleitung, wie ein Mensch möglichst viele andere für den Himmel retten kann. Der sechste Theil erzählt das Leben Mariens und macht uns mit der großen Liebe bekannt, welche die Muttergottes zu uns Menschen hat. Der siebente Theil bringt den verschiedenen Kreuzträgern entsprechenden Trost. Der achte Theil lehrt, wie man sich zu einem guten Sterben vorbereiten kann.

Wie ganz eigenartig diese acht Theile im Detail behandelt sind, dafür mögen nur die Capitellüberschriften des zweiten Theiles eine Ahnung geben: Zum Eingang. Staarblind. Zehrfieber. Herzwassersucht. Fiebergut. Herzverengung. Leichengift. Gesunder Herzsclag. Familiengeist. Manneskraft. Amlraugen. Hellschen. Geistreich. Verfeinerter Geschmac. Zum Ausgang. Die Abhandlungen selbst aber sind in altbekannter Hattler'scher Art geschrieben. Ihr Verfasser zeigt damit, daß er ein tüchtiger Gottesgelehrter ist, welcher aber auch das praktische Leben durch und durch kennt; denn überall findet man sofort die vorgetragenen Wahrheiten auf unser Leben angewendet. Dabei weiß P. Hattler allem die liebenswürdigste Seite abzugewinnen und nicht leicht wird ein anderer Schriftsteller wieder die Gabe haben, uns es so deutlich zu beweisen, daß der Ausspruch unseres Heilandes: „Meine Bürde ist leicht und mein Joch ist süß“ — auf voller Wahrheit beruhe. Dieser Umstand aber verleihet den Schriften P. Hattlers einen eigenen Zauber und macht sie äußerst wirksam, da sich der Leser durch sein Wort mächtig angeregt — ja angezogen fühlt, seinen Forderungen Folge zu leisten. Außerdem weiß P. Hattler eine Menge sehr passender und schöner Beispiele zu erzählen und daß diese mächtig einwirken, ist bekannt. Seine Sprache ist zudem so poetisch und voll von Vergleichen theils aus der Natur, theils aus dem Menschenleben, daß sie an und für sich schon anziehend zu nennen ist. Wer hat bald wieder so ein feines Verständnis für die Schönheiten unserer Erdenwelt, namentlich für Berg und Wald — besonders im schönen Tirol, dem Heimatslande P. Hattlers, wie eben dieser!

Alle diese Vorzüge der Schriften P. Hattlers sind auch in der oben genannten wieder vereinigt und gewiß wird sie niemand ohne den größten Nutzen lesen. Der Gute wird erbaut und gestärkt, der Sünder aber erschüttert und zur Buße bekehrt. Als besonders zeitgemäß soll wenigstens auf einen Artikel hingewiesen werden, im sechsten Theile („Thautropfen“, SS. 54—65): „Das Herz der Lehrer“. O, möchten alle Lehrer diese wichtigen Wahrheiten lesen — und beherzigen. Der Radehismus der confessionslosen Schule (SS. 61—63) zeigt, wohin die religionslose Schule steuert! Natürlich können auch Priester das Werk P. Hattlers sehr gut in der Schule und auf der Kanzel brauchen. Selbstverständlich ist von einer slavischen Benützung, daß man alles vorträgt, wie es gedruckt ist, keine Rede. Die ist ausgeschlossen; denn der Verfasser konnte sich vor seinem Lesepublicum manches erlauben (Naturbeschreibungen, humoristische Erzählungen, beißende, strafende Bemerkungen nach oben und nach unten), was aber durchaus nicht auf die Kanzel, ins Gotteshaus gehört, wenn der Priester, angethan mit den priesterlichen Gewändern und coram Sanctissimo das Wort Gottes verkündigt. Der Verfasser konnte sich mehr erlauben, denn

er sitzt im Geiste in der Stube des Lesers und da kann man, ja muß man oft manches erzählen, um einen Röder für den Zuhörer oder Leser auszuwerfen, damit er mit dem Raschwert auch die gesunde Hausmannskost genieße. — Ebenso ungehörig und ungerecht hat man Alban Stolz auf die Kanzel gebracht, statt bloß dessen gute, ernste und erbauliche Gedanken zu Predigten zu benützen!

Die Ausstattung des Werkes ist eine sehr schöne, der Preis ein billiger. Das Buch hält, was der Titel verspricht: Es ist reich illustriert. Namentlich die acht Titelbilder sind sehr gelungen. Ein bißchen störend ist die achtfache Paginierung; es beginnt nämlich bei jedem Theil eine neue.

Deutsch-Altenburg.

Pfarrer Josef Maurer.

18) **Pombal.** Sein Charakter und seine Politik nach den Berichten der kaiserlichen Gesandten im geheimen Staatsarchiv zu Wien. Ein Beitrag zur Geschichte des Absolutismus von Bernhard Duhr S. J. (Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria Taach“ 53.) Freiburg, Herder. 1891. 182 S. Preis M. 2.30 = fl. 1.38.

Wir haben in vorliegender Schrift nicht eine gewöhnliche Biographie vor uns, wie solche von Jagemann (Dessau 1782), Gottlieb von Murr (Nürnberg 1788) und Thomann (Regensburg 1867) zc. verfaßt wurden, sondern nur die Aneinanderreihung officieller Gesandtschaftsberichte über Pombals Thätigkeit, wobei auf den Charakter des Staatsmannes helle Streiflichter fallen.

Die vulgäre Geschichtsschreibung hat sich daran gewöhnt, dem herrschgewaltigen Minister Weibrauch zu streuen, geschähe es auch nur wegen seiner Stellung zu den Jesuiten. Portugiesische, englische und deutsche Historiker feiern Pombal um die Wette als den „größten Staatsmann“ seines Landes, reden von seiner „erleuchteten Staatsweisheit“ und gar von „unsterblichen Verdiensten“. Man hat öfter die Beobachtung machen können, daß Politiker in hohen, einflussreichen Stellungen es für zweckdienlich gefunden haben, sich mit geeigneten Persönlichkeiten zu umgeben, um die öffentliche Meinung zu bearbeiten. Derartige Hilfsarbeiter fanden aber und finden stets ein Interesse daran, den Brotherrn in allem und jedem zu rechtfertigen, wodurch der kritische Blick getrübt wird. Würden sich, um ein naheliegendes Beispiel anzuführen, die künftigen Geschichtsschreiber Bismarcks lediglich an gewisse, aus officiöser Krippe gespeisten Soldschreiber halten, so wäre eine objective, wahrheitsgetreue Darstellung kaum zu erwarten. Zur Zeit, da Marquis von Pombal leitender Minister in Portugal war, gieng es nicht anders her, wie jetzt, und die Platel, Pagliarini, Pereira zc. waren die Bujch, Poschinger zc. von heute.

Die Praktiken der Geschichtsfabrikanten sind zu allen Zeiten die nämlichen. Das Mittelalter muß unter allen Umständen in grau gestrichen werden, damit auf dem dunkeln Hintergrunde die Lichtgestalt der sogenannten Reformatoren sich möglichst vortheilhaft abhebt. Und damit Pombal, der Liebling fast aller modernen Historiker, in möglichst glänzendem Lichte erscheine, ist es unerlässlich, die vorausgegangene Regierung Johanns V. zu entstellen und anzuschwärzen. So ist überall Schutt angehäuft, und es ist eine Riesenarbeit, die Schutthaufen abzutragen, damit der wahrheitsliebende Geschichtsfreund festen Baugrund unter den Füßen gewinne.

Ein treues Bild von Pombals Charakter und Verwaltung gewinnt man aus den eingangs erwähnten tüchtigen Monographien älteren oder neueren Datums. Wertvolle Quellen sind auch die in Duhrs Schrift benutzten Gesandtschaftsberichte der kaiserlichen Agenten am Hofe zu Lissabon: